

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 13 (1887)
Heft: 11

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

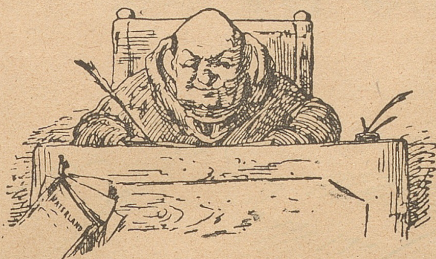
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruoter in pace!

Seit dem Äschenmittwachen, wo es hieß: *Memento homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris* — apper nicht in Schießpulver mehr seit dem Seppetoniats — bin ich mit dem strängststen Fasten, Betten und Almosennehmen überheißt und gehe mit so müden Kinnbacken ins Bett, als ob ich an den harten Stoggoischen und Gummiwojashörzähnen Schnäggenhaber getrocknet hätte. Um beim mühsamen Essen die Strabbagen zu fergessen, treibe ich ein Bißchen Bismarckpoletik. Jeg können wir assen ruhig sein und mit aller Kalbbüttigkeit unz auf ihn verlassen im nöchsten Mariä-hilfskurz. Es steckt nicht nur Etwas geistiges, sondern auch geistliches in ihm, drum heißt er auch Kanzler. Er bringt unz ein neies Gangehlium. Er ist in allem Guten doppelt „bis“; er ist doppelsinnig, doppelzöllig, doppeladlerig, doppelbierlich und doppelkammelig. Er ist unzer Gangelist Marcus und zwar ein doppelter, ein Bis-Marcus. Früher, vor der Befehung war er ganz wild und strub, Niemet konnte ihn pändigen, nicht einmal die Nazi-All-Liberalen und die drei Häärlein, fon welchen das erste Noli, das zweite me und das dritte tangere hieß, ließen sich weder fon ainem „Nichter“, noch fon einem Lufer sträulen, bis er wie der Friejenapostel Bonifacius, der die sozialdemokratische Eiche umgefägt, vom Leo, leonis römlich kaitolisch frisiert wurde. Er ist jetzt ein Apo — meinst Du etwa ein Apotheker? nix! oder meinst Du ein Apostat? Noch niger! Er ist ein Apostel geworden und zwar ein fon Saulus zum Paulus amangstierter. Und darum die größere Freide im römichwestfischlichen Himmel als über 99 Gerächte. Wenn ich Meister wäre, si magister essem — müßte er mir nöchsläng mit dem seligen Niklaus von der Flich mit oder ohne Krupp kanonisiert werdten fon Papst und alz Heiliger im Einsieglerkalender, nicht in calendis græcis, ein septenatlichfriedferdiges Plätschen findten und aus Warzin ein Wahlartort gemacht werden. Auf thi Verwürllichung dieser glücklichen Idee tringke ich mit der Leisenbett bis auf die Nagelprobe — schissqu'a la preuve de clou — einen Wändliferer Bis- otter Doppelleiter, womit ich ferpleide thein friedenzfroher Bruoter

Stanislaus.

Es mangelt uns an Ueberschuß!
Und doch stetsfort ein Ueberschuß
In unsrer Bundeskasse!
Ach, gebt uns doch das Zweite her,
Das Erste drückt Euch auch nicht schwer!
Heraus mit dem Erlasse!

Die Gewerbe.

Stoßseufzer.

In Genf zitkuliren noch immer falsche Napoleons.
Mon Dieu, muß der falsch gewesen sein; nun schon 15 Jahre todt und immer noch falsch!

Wirthshausgespräche.

Häberli (eintretend): „Herr Wirth, geben Sie mir schnell einen Niklaus von der Flühl!“

Wirth: „Das Getränke führe ich nicht.“

Häberli: „Na, dann schicken Sie mir wenigstens ihre Kellnerin her, ich muß etwas zur Beruhigung haben, mir ist so — so teilerig zu Muthe.“

Schwäberli (vom andern Tisch): „Du, dann nimm etwas Nieder-schlagendes, ich werde nach meiner Schwiegermutter telefoniren.“

Häberli (setzt sich zu ihm): „So lange kann ich nicht warten, ich kenne die, sie hat den Zürcher Quai-Schritt.“

Alle Gäste lachen.

Wirth: „Meine Herren, ich bitte nicht über den Quai zu lachen. Das ist eine ernsthafteste Sache.“

Läberli: „Wird, heißt es Herr Wirth, denn von ist kann doch süg-lich keine Rede sein. Apropos, wo haben Sie Ihren Käse her?“

Wirth: „Ich will doch nicht hoffen? Ich —“

Läberli: „Er marschirt nämlich und da das jetzt die neueste Kaprixe unserer Käser ebenfalls ist, könnte man vielleicht noch rechtzeitig —“

Wirth: „Ach ich verstehe, ich werde gleich nach Hrn. Hauptmann Fischer die Adresse des Käser schicken.“

Schwäberli: „Ganz richtig, um vorzubauen. Neuestes Polizei-system, brillant!“

Läberli (schwerhörig, ruft): „Was — verhaufen? Schon wieder! Da hört ja Alles auf. Wegen Majestätsbeleidigung oder wegen was?“

Wirth (ihm ins Ohr): „Unsinn, von Vorbauen war die Rede. Aber stoßen Sie Ihr Glas nicht so auf den Tisch. Wenn Ihrem Nachbar Etwas ins Gesicht spritzt, könnte er es als Provokation ansehen und Sie durchbläuen.“

Denunziationen an den Thierschutzverein.

Auf der Welt gib'ts große, kleine
Und auch andere Vereine,
Aber alles Lob allein
Sei dem Thierschutzverein.
Ziehund, Pferde, Nachtigall,
Alle schützt er ganz egal.
Darum müssen wir bedauern,
Daß noch and're Feinde lauern
Auf die Thierwelt permanent,
Als man im Vereine kennt.

Mancher Mensch hat einen „Affen“,
Und nur diesen fortzuschaffen,
Quält mit saurer Gnet' beständig,
Häring auch, er ihn inwendig.
Schlecht gehtes den Zeitungsenten;

Mit verschiedensten Dementen
Werden sie so massafirt,
Daß es gute Menschen rührt.
Grausam ist es anzuhören,
Daß man bindet auf die Bären,
Und selbst hochgelehrte Mannen
Reisen so bepackt von dannen.

Mög' d'rum in den Paragraphen
Der Verein verhängen Strafen
Ueber jener bösen Seelen
Affen-Enten-Bären-Quälen,
Da dieß ganz unmenschlich scheint
Einem alten

Thierwelt-Freund.

Landstürmlisches.

Sektionschef (zu einem sich anmeldenden Landstürmler): „Haben Sie daheim eine Waffe?“

Landstürmler: „Ja, Herr Sektionschef; ich habe daheim eine Frau und die hat eine Züge, wo haut und nicht.“

A.: (Ein prahthanziger Stutzer): „Warum hat man auch 16, 17-jährige Knaben in den Landsturm aufgenommen? Was sollen uns die im Kriege nützen?“

B.: Wenn ich recht berichtet bin, müssen sie solchen Helben, wie Du einer bist, die auf der Flucht weggeworfenen Gewehre auflesen.“

Erster Landstürmler: „Zu was willst Du Dich verwenden lassen, wenn Krieg ausbrechen sollte?“

Zweiter Landstürmler (Weinhändler): „Ich werde der Armee den Wein liefern und dafür sorgen, daß die Soldaten stets beim Verstand bleiben.“

Bibliothekar: „Na, was wollen Sie denn eigentlich für ein Buch?“

Elise: „Glaub' — glaub' — ach, es ist mir entfallen — ich glaub' es heißt: „Der Mensch und seine Bewohner.“

Sohn: „Warum arbeitet denn wohl fast Niemand in der Stadt?“

Vater: „Die Leute arbeiten eben hier auf ihre Weise. — Aber, warum fragst Du das?“

Knabe: Ich sah eben nur einen einzigen Mann, der trug auf seiner Kappe geschrieben „Arbeitsmann“. Frauen, mit der Bezeichnung „Arbeits-frau“, habe ich aber gar keine angetroffen.“

Knabe (zum Vater): „Ist's wahr, Vater, stammen die Menschen von den Affen ab? Fritz hat es mir heute gesagt.“

Vater (unwirsch): „Du wohl, sonst würdest Du nicht solche dummen Sachen fragen!“

Lieutenant: „Donnerwetter, wie geht doch nur Melodie aus „weiße Dame“ . . . habe mir schon tagüber Kehlkopf zerbrochen . . .“

Briefkasten vide Seite 6.